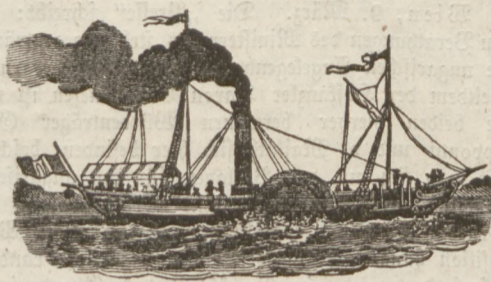


Danziger Dampfboot.

N^o. 62.

Donnerstag, den 11. März.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfg., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



1861.

31ster Jahrgang.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portchaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Stiefel können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Telegraphische Depeschen des Danziger Dampfboots.

[Wolffs Telegraphisches Bureau.]

Wien, Mittwoch, 13. März, Morgens.

Die heutige „Wiener Zeitung“ bringt in ihrem amtlichen Theile die Ernennung des Erzherzogs Rainer zum Curator der Akademie der Wissenschaften und die des Ritters von Schmerling zum Stellvertreter desselben. Die Reichsräthe Thierry, Leo Thun, Fürst Salm, Wolfenstein, Salvotti und Haimberger sind, letztere fünf auf ihr Ansuchen, des Reichsrathsposten enthoben, Salvotti und Haimberger pensionirt worden. Eine weitere Dienstverwendung Thierry's ist vorbehalten.

Fiume, Mittwoch, 13. März.

Die neue Municipalvertretung hat in ihrer gestrigen Sitzung beschlossen, an die frühere Municipalvertretung eine Dankadresse zu richten, weil dieselbe die Rechte und die Autonomie Fiumes muthig verteidigt hat; dann eine Adresse an den Kaiser um Wiedereinverleibung in Ungarn. Ferner wurde beschlossen, keine Deputirten zum kroatischen Landtag abzuschicken, sich vom Komitate gänzlich unabhängig zu erklären und endlich die Zahlung der Provinzial-Steuer-Zuschläge zu suspendiren.

Turin, Dienstag, 12. März.

Man erwartet die Uebergabe von Messina und Civitella del Tronto.

Paris, Mittwoch, 13. März, Abends.

Ein hier eingetroffenes offizielles Telegramm aus Messina vom heutigen Tage meldet die Uebergabe der Citadelle.

Nach der heutigen „Patrie“ wird der Prinz Napoleon in der nächsten Zeit sich nach Italien begeben.

London, Mittwoch, 13. März.

Der zuletzt von Newyork hier eingetroffene Dampfer bringt Nachrichten aus Washington vom 2. d. Mts. Nach denselben war das Gerücht verbreitet, daß die ersten Abtheilungen von Truppen zur Verstärkung nach dem Fort Sumter, und von Kriegsschiffen zur Steuererhebung bestehen würden. Es hieß, der Präsident der südlichen Union, Davis, treffe Vorbereitungen für einen etwaigen blutigen Konflikt.

Triest, Mittwoch, 13. März.

Die mit der Ueberlandpost eingetroffenen Berichte aus Shanghai reichen bis zum 26. Jan., die aus Canton bis zum 30. In Cochinchina haben die Franzosen am 1. Jan. einen Sieg erfochten und 2 Forts genommen. Die Feinde hatten bei dieser Affaire 600 Tode, die Franzosen nur 6 Verwundete. Es sind aber in ihren Lagern viele Kranke.

Paris, den 12. März.

Die sibirische Konferenz ist gestern wieder zusammengetreten. — Blanqui ist unter der Anklage, eine geheime Gesellschaft errichtet zu haben, verhaftet worden.

Fürst Gortschakow hat die Anklageacte gegen die in Warschau Verhafteten, so wie eine Abschrift der den Truppen ertheilten Befehle hierher mitgetheilt. Die Vaarschaften der Warschauer Bank sind nach der Citadelle geschafft worden. Es sind 15,000 M. als Verstärkung nach Warschau gesandt. Fürst Gortschakow hat erklärt, die Bewegung erstreckte sich auf ganz Polen. (H. N.)

Eine Kurz vor Schluß des Blattes angekommene Depesche aus St. Petersburg befindet sich auf der letzten Seite.

Landtags - Angelegenheit.

Herrenhaus.

12te Sitzung, am 12. März.

Präsident Prinz zu Hohenlohe eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr. Am Ministertische: v. Bethmann-Hollweg, v. Bernuth und als Regierungskommissare die Geh. Räte Richter und Friedberg. — Der Zudrang des Publikums ist nicht so groß wie gestern. Nach erfolgter Vereidigung mehrerer Mitglieder wird die General-Diskussion über das Ehegesetz fortgesetzt.

Dr. Brüggemann: Die Civilehe, in welcher Form sie auch auftreten möge, sei ein Uebel, ein Zeichen, daß das religiöse Moment der Ehe in den Hintergrund getreten sei und die weltliche Seite als das vorzugswürdige Moment angesehen werde. Sie sei bei den nun einmal vorhandenen Konflikten, wohl auch nach der Ansicht der Regierung ein notwendiges Uebel. Das religiöse Moment aus der Regierung entfernen wollen, komme dem Auftreten des christlichen Momentes gleich.

Der Fürst zu Hohenzollern ist eingetreten.

Professor Dr. Lellkämpf: Einige Gegner der bürgerlich geschlossenen Ehe haben gestern behauptet, dieselbe sei unheilig, unchristlich, ungermanisch; diesen Behauptungen stehen historische Thatsachen gegenüber, daß die älteste christliche Kirche, die durch die Einwilligung der Ehegatten geschlossene Ehe als gültig anerkannte, und daß das ganze deutsche Mittelalter hindurch die Ehe bürgerlich geschlossen, und erst nachher kirchlich geheiligt wurde.

Graf Hoyerden: Wenn die Frage hundertmal vor das Haus käme; das Haus müsse dieselbe Stellung wahren. Das Gesetz trage die stolze Aufschrift „Eherecht“; die erste Frage müsse nun sein, ob das Recht darin gewahrt sei? Das müsse er leugnen. Vater Uthlich und Ehren-Bislicenus mögen dadurch befriedigt sein, das Christenthum nicht. Kirchliche Trauung werde für überflüssigen Luxus erklärt; jeder Referendarus könne die Stelle des Priesters einnehmen (Heiterkeit), dafür sei denn das neue Eheband um so dauerlicher (Heiterkeit) Ihn werde unheimlich bei dem Gesetze. Alle Völker hätten die Eheschließung in die Hände der Priester gelegt, selbst die Hottentotten (Heiterkeit), freilich in einer etwas eigenartigen Form (große Heiterkeit). Der Justizminister sage: „ich bin die Kirche.“ Die Worte der Regierungsmotive ins Deutsche übersetzt lauten: daß die Regierung selber das Gesetz für den Ausdruck eines verwerflichen Indifferentismus halte. Man rufe unheimliche Dämonen hervor, welche man nicht werde bannen können. Es sei ein Sacrilegium, das Volk in seinem Glauben zu beirren und die Ehe zu profaniren, den Bund, aus dem auch bei uns die künftigen Geschlechter hervorgehen sollen. Sei es erlaubt, dem Volke statt richtiger Frauen gerichtliche Weiber zu geben? (Große Heiterkeit.) Man hüte sich, den Glauben zu erschüttern, der auf Sinai unter Donner und Blitz geoffenbaret worden sei. Mit Vorlesung der „langen Schnur von Worten“ in dem Kommissionsbericht wolle er das Haus nicht einschläfern; ins Biblische übersetzt hiesse dieselben: Gebet dem Könige, was des Königs ist, bietet aber auch dem Könige zuerst an, was Gottes ist. Eine solche These könne er nicht unterschreiben. Der Doge von Venedig habe sich civiliter mit der Adria vermählt, der Matroie vermählte sich mit seinem Schiff, der Soldat mit seiner Fahne, aber bei dem Bunde, den der Mensch nicht lösen dürfe, weil Gott ihn geschlossen, wolle man Gott nicht weiter anrufen lassen, da genüge das Protokoll mit den Buchstaben „a. u. s.“ (Heiterkeit.) Der diametrale Gegensatz zwischen den §§. 1 und 2 habe ihn angewidert. Er hoffe, daß ein gleiches Gefühl das ganze Haus beselen und zur Verwerfung des Gesetzes führen werde.

Präsident Prinz Hohenlohe: Die Art und Weise, wie der Vorredner die Kommission zu widerlegen gesucht habe, sei — das halte er für seine Pflicht zu bemerken — bisher in diesem Hause nicht üblich gewesen. (Bravo.) Fehr. v. Senfft-Pilsach: Er freue sich, in Uebereinstimmung mit dem Kommissionsbericht zu sein, den Männer unterzeichnet hätten, welche stets Stützen des Rechts und der Krone gewesen. Der Liberalismus wolle die Adern dieses Hauses unterbinden; da müsse man entschieden sein.

Herr Jähning: So lange Art. 19 der Verfassung bestehe, müsse die Civilehe in der einen oder andern Form eingeführt werden. Es sei nicht mehr zu

lässig mit der Hoheit und Würde des Staates, daß rechtskräftige Urtheile unausgeführt bleiben. Es komme dazu daß die Trauungs-Verweigerungen unsittliche Verhältnisse zur Folge hätten.

Dr. Stahl: Die Hauptfrage sei, ob die Civilehe zur Sitte des Landes werden solle. Daß die Noth-Civilehe das geringere Uebel, sei von der Kommission und den Vorrednern dargethan. Das Bedürfnis sei nicht von entscheidendem Gewicht in dieser Frage. Die Civilehe heiße die Zerstörung der Sitte unseres Volkes bis in seinen innersten Kern; aus dem ganzen menschlichen Leben weiche die Liebe, die Treue. Die großen Massen — selbst wenn sie zur Trauung getrieben würden — nehmen von dem Ate einen unverlöschlichen Eindruck mit; dies letzte Fenster für das Himmlische soll nun auch geschlossen werden. Die anderen deutschen Lande hielten an der christlichen Ehe; im vorigen Jahrhundert sei Preußen mit dem leichtfertigen Ehescheidungs-gesetz vorgegangen; solle es in diesem Jahrhundert ähnliches thun?! — Schließlich in Bezug auf das Verhältnis der Civilehe innerhalb des Ganzen der jetzigen Weltbewegung: dieselbe gehöre zu den großen Prinzipien der Revolution. Die geschichtliche Deduction des Dr. Bornemann leide an einem großen Mangel, der es denn auch erkläre, daß er Luther zu einem Genossen der Gironde und des Berges mache. Die natürliche Eheschließung durch den consensus sei etwas Naives gewesen; hier aber handle es sich um ein energisch proklamirtes Prinzip, die kirchlichen Satzungen zu beseitigen. Und in dieser Gestalt sei die Civil-Ehe nicht alt, sondern ein Kind der Revolution; in dieser Gestalt habe sie dem Christenthum den Krieg erklärt. Wohl könnten christliche Männer sich für die Civil-Ehe erklären, aber ihrem Ursprung und Wesen nach sei sie unchristlich.

Kultusminister v. Bethmann-Hollweg: Es handle sich nicht um Einführung, sondern um Erweiterung der bestehenden Civilehe. Die Verfassung sei von dem Berichterstatter, der noch zu den scharfsinnigsten und aufrichtigsten Gegnern der Vorlage gehöre, ganz außer Acht gelassen worden; die Verfassung aber beschränke nicht die Kirche, sondern erkenne ihre Freiheit in einem Maße an, wie dies bis dahin in Preußen und Deutschland nicht geschehen sei. Bei der Entscheidung der Frage, ob und inwieweit die Civilehe zur Lösung der Konflikte erweitert werden solle, würden von den Gegnern die Frage der Zweckmäßigkeit und die Rücksichten auf die Vorstellungen und Gefühle in verschiedenen Schichten des Volkes erwogen. — Die Frage, was das Land sage, sei eine ernste, aber man müsse zu ihrer Beantwortung erstere Studien machen, als bis jetzt geschehen zu sein scheine. — Die obligatorische Civilehe verlese das religiöse Gefühl. Erstere würde böse, letztere gar keine Folgen haben; aber man wolle doch eine Wirkung von dem Gesetz zur Beseitigung der vorhandenen Schwierigkeiten. — Die Erledigung der drei kirchlichen Instanzen bei den Trauungsverweigerungen sei ein sehr langwieriger Weg, und erst gestern habe ihn ein Mitglied des Oberkirchenraths über die Schwierigkeiten gelaugt. — Der Staat gestatte beiden Landeskirchen Freiheit, verlange aber auch Anerkennung seiner eigenen Rechte. — Auch praktisch empfehle sich die fakultative Civilehe, indem sie das ganze Bedürfnis decke und alle Konflikte löse, nicht bloß für die Geschiedenen, sondern auch für andere Fälle, wie gemischte Ehen &c., nicht bloß für die Konfliktfälle der Gegenwart, sondern auch der Zukunft. Sie stelle den Frieden zwischen Staat und Kirche wieder her. Man sage, das Gesetz sei ein Ausdruck der Gleichgültigkeit gegen die Kirche, aber mit Unrecht; §. 1 bezeichne die kirchliche Ehe als die regelmäßige. Wäre die Gefahr begründet, so würden die katholischen Bischöfe ihre Heerden schon ermahnen, der Kirche treu zu bleiben, und was verhindere die evangelische Kirche ein Gleiches zu thun? — Der Einwand der Kommission, die Ehe werde zu einem Vertrag herabgesetzt, sei unbegründet, denn die bürgerliche Ehe werde durch feierliche Erklärung vor dem Richter geschlossen, und der zweite Theil des Gesetzes zeige, daß man die Lösung der Ehe erschweren wolle. Wegen der schlimmen Folgen berufe man sich auf England, auch auf Frankreich; auf letzteres in sonderbarer Weise, da das Zuneimen der wilden Ehen doch nicht von der Institution der Civilehe herrühre. Die Verfassung auf England sei schon abgewiesen, und daß die Folgen am Rhein nicht schlecht seien, sei ebenfalls wiederholentlich dargethan worden. Unrichtig sei es, daß der Civilehe volles Recht innerhalb der

evangelischen Kirche gegeben werden sollte; das sei Entstellung; denn der Staat wolle nichts als den Berechtigten ihr Recht gewährleisten. — Wenn die Fälle der Trauungsverweigerungen abgenommen, sei das noch nicht Verringerung des Bedürfnisses. Wahrscheinlich möchten die wilden Ehen zugenommen haben, welche zu verhindern eben das Gesetz beabsichtige. — Sollte das Gesetz verworfen werden, so gebe er die Hoffnung für die Zukunft nicht auf. Man habe auf England verwiesen, und er hebe hervor, wie dort Conservativhe schließlic zu liberalen Maßregeln sich bekannt hätten. Nur wenn die Kirche gewahrt bleibe vor Vergewaltigung des Staates, vor Reaction auf politischem Gebiete, nur dann werde das Ziel erreicht werden und wir gewahrt bleiben vor Verunreinigung des religiösen Gebietes von der politischen Leidenschaft, gewahrt vor Fanatismus. (Beifall links.)

Er. v. Kleist-Neow (zur tatsächlichen Bemerkung): Der Kultusminister habe ganz unparlamentarisch gehandelt (links: oh! oh!). Man werde ihn nicht hindern, diese Ansicht zu äußern. (Bravo rechts.) Der Minister habe den Bericht der Commission mit dem Berichtstatter identifizirt, während der Berichtstatter nur die Ansichten der Commissions-Mitglieder wiedergegeben habe. (Bravo! rechts.) Dann habe der Minister von Majorität und Minorität gesprochen und er müsse constatiren, daß das jetzige Ministerium nie die Majorität im Hause gehabt habe und nicht berechtigt sei, die Anhänger der Nothwehr zu den Seinigen zu zählen; das Gegentheil sei eher der Fall. (Bravo! rechts.) Endlich habe der Minister sich etwas zu Schulden kommen lassen, was nie in diesem Hause vorgekommen: er habe die Gegner verdächtigt, indem er von Aufrichtigkeit und Unaufrichtigkeit gesprochen. Er gebe das eben nicht zu, daß der Minister ins Herz sehen könne, das könne nur Einer. (Lebhaftes Bravo rechts.)

Der Minister der geistlichen Angelegenheiten erwidert, daß er den Referenten nur der Kürze wegen so genannt habe. Auf die anderen Vorwürfe wolle er nicht antworten. (Beifall.)

K u n d s c h a n.

Berlin, 13. März. Nachdem in der heutigen Sitzung des Herrenhauses der Schluß der allgemeinen Berathung über den Ehegesetz-Entwurf angenommen war, erfolgte die Abstimmung dahin, daß das Amendement der Herren von Frankenberg-Ludwigsdorf etc. (Civil-Ehe für diejenigen, welchen die Trauung versagt wird) mit 124 gegen 44 Stimmen, desgleichen die §§. 1 und 2 des Gesetzes-Entwurfs mit 122 gegen 44 Stimmen abgelehnt wurde. Der Justizminister gab hierauf die Erklärung ab, daß die Regierung auf eine weitere Berathung des Gesetzesentwurfs verzichte.

Der König hat für die syrischen Christen 4000 Thlr. bewilligt; diese Summe soll vorwiegend der Krankenpflege durch den Johanniter-Orden zugewendet werden. — Der König von Hannover hat zum Besten der syrischen Christen 500 Thlr. geschenkt.

In Betreff der hier jetzt stattgefundenen glänzenden Investitur unsres Königs Wilhelm mit dem Hofenband-Orden vermögen wir aus authentischen Quellen mitzutheilen, daß eine solche in Berlin seit dem großen Kurfürsten, also seit 200 Jahren, nicht erfolgte. Unsere in Gott ruhenden Könige Friedrich Wilhelm III. und IV., sowie unser Kronprinz wurden bei deren Anwesenheit in London damit bekleidet. Die Kosten der Investitur belaufen sich gewöhnlich, wenn solche in London geschieht, auf circa 10,000 Pfd. Sterl., da es Gebrauch ist, daß Geber und Empfänger dabei sehr reiche Geschenke machen.

Der Krankheitszustand des Ober-Hof- und Dompredigers Dr. Strauß, welcher bereits 21 Tage andauert, zeigt noch immer keine Besserung. Gestern nahm der Kranke ein warmes Bad, doch stellte sich bald darauf eine größere Unruhe ein und man will bereits die Wahrnehmung gemacht haben, daß die Kräfte immer mehr schwinden. Die Einsegnung seiner Confirmanden wird durch seinen Sohn, den Garnisonprediger Dr. Strauß vollzogen.

Der ehemalige Abgeordnete zum frankfurter Parlament (früher Redacteur der „Hall. Jahrbücher“), Arnold Ruge, ist aus England, wo er eine Reihe von Jahren gelebt hat, hier eingetroffen und beabsichtigt, wie man sagt, hier eine neue politische Zeitung zu gründen.

An die holsteinische Ständeversammlung in Ikehoe ist aus Altona folgende Petition eingegangen: „Hohe Stände! Im Laufe der letzten 10 Jahre ist Ihnen, den Vertretern des Landes, wiederholt die Aufgabe geworden, den gestörten Rechtszustand unsres Landes auf Grund von Vorlagen der Regierung herzustellen. Alle Versuche, diese Aufgabe zu lösen, sind gescheitert, und mußten scheitern, weil jene Vorlagen nicht das alte Recht und das nationale Leben des Landes zur Grundlage hatten; weil sie nur bezweckten, anstatt die zerrißene Verbindung mit unsren Brüdern in Schleswig herzustellen, die Kluft zu erweitern und die Selbstständigkeit der Herzogthümer mehr und mehr zu schmälern. Wiederum sind Sie zur Lösung dieser Aufgabe berufen! Verwerfen Sie jedes auf gesammstaatllicher Grundlage beruhende

Abkommen. Verwerfen Sie jede Ordnung, welche nicht dem Rechte der hergebrachten Verbindung der Herzogthümer und der nationalen Anforderung entspricht. Halten Sie fest an Schleswig, halten Sie fest an Deutschland. Betreten Sie den Weg, den Sie betreten Sie das Recht haben. Fordern Sie die Vermittlung, die Hilfe da, wo die Pflicht, solche zu gewähren, anerkannt ist. Deutschland hat, als es uns die Mittel zur Vertheidigung unserer Rechte nahm, sich der Pflicht unterzogen, unser Recht und sein Recht an uns zu wahren. Mahnen Sie Deutschland, daß es durch die That seiner Ehre und unserm Rechte genüge.“

Wien, 9. März. Die „Presse“ schreibt: In den Berathungen des Ministerraths stehen gegenwärtig die ungarischen Angelegenheiten in dem Vordergrund. Seitdem der Hofkanzler Baron Bat genesen ist und die beiden hierher berufenen Würdenträger Graf Apponyi und v. Majláth sich hier befinden, beschäftigt man sich mit den Vorlagen für den ungarischen Landtag. Es ist schon erwähnt worden, daß es sich vornehmlich um die Aufstellung einer königlichen Proposition handelt, durch welche der ungarische Landtag aufgefördert wird, in Gemäßheit des Grundgesetzes über die Reichsvertretung 85 Abgeordnete zum Reichsrath zu wählen, und es ist bekannt, daß der Hofkanzler durch das kaiserliche Handschreiben vom 26. Februar aufgefordert ist, Anträge darüber einzubringen, in welcher Weise Ungarns Theilnahme am Reichsrathe verfassungsmäßig definitiv geregelt werden soll. Daß die Regierung bei diesen Berathungen bezüglich Ungarns eine veröhnliche Haltung beobachtet, giebt die „Donau-Zeitung“ sehr deutlich zu erkennen. Denn das offiziöse Blatt sagt: „Das unzweideutige Streben der Regierung, die Fragen der höchsten Existenz-Interessen des Reiches mit den Anforderungen der Zeit und den Grundsätzen eines ordnungsliebenden Liberalismus in Einklang zu bringen, sind Bürgschaften, daß man hier Krisen vermeiden will, und vorzieht, die äußersten Opfer einer gewiß nicht erzwungenen Mäßigung zu bringen. Es gilt noch immer, die Ungarn für die Idee einer österröichischen Staatsgesamtheit zu gewinnen. Oesterreich kann unter keinen Umständen auf eine reine Personal-Union eingehen, aber es muß Alles aufgeboten werden, Conflict zu verhüten. Schwindet die Aussicht, die ungarische Frage in beiderseits befriedigender Weise zu erledigen, so würde diesseits der Leitha ein mächtiges und unwiderstehliches Aufbrausen der edelsten Volksgefühle entstehen.“ Diese Versicherung, daß „Alles aufgeboten wird, Conflict zu verhüten“, begegnet aber auch auf der andern Seite einer veröhnlichen Stimmung. Es ist nämlich die Rede von einem Vermittlungsvorschlage, der, von ungarischer Seite ausgehend, eine Vereinbarung durch zwei Commissionen, einerseits des deutsch-slawischen Reichsraths und andererseits des ungarischen Landtags, herbeiführen will. Bis jetzt wissen wir nicht wie stark die Partei ist, auf deren Unterstützung in Ungarn dieser Vorschlag zählen könnte, und auch der über die mitgetheilte Form hinausreichende Inhalt desselben ist uns nicht bekannt, in dessen ist es immerhin ein nicht unerfreuliches Symptom, daß die Dinge, welche bereits in einen so schroffen Gegensatz gerathen waren, eine persönlichere Wendung erhalten. Die Sicherheit des Erfolges ist freilich noch durch Nichts verbürgt und die Neigung zur Nachgiebigkeit gewiß auf ungarischer Seite minder lebhaft, als auf Seite Derer, welche die neuen Verfassungsgesetze unterzeichnet haben.

Rom. Der „Perseveranza“ vom 10. März zufolge soll es sich bestätigen, daß zwischen dem römischen Hofe und der sardinischen Regierung Unterhandlungen wegen einer Vereinbarung auf Grundlage der kürzlich von den öffentlichen Blättern erwähnten Bestimmungen im Gange sind, jedoch macht die „Opinione“ vom 11. März auf die Schwierigkeiten einer Einigung aufmerksam. In Betreff der Auflösung der päpstlichen Fremden-Bataillone, auf der man in Turin besteht, ist der „Köln. Ztg.“ zufolge noch nichts entschieden. Der Papst möchte die Ergebenheit so vieler jungen Männer aus achtbaren französischen und belgischen Legitimisten-Familien nicht mit einem aufgedrungenen Abschied lohnen, andererseits aber doch auch die in dieser Beziehung in der letzten Audienz vom Herzog von Gramont gemachten Vorstellungen und Vorschläge nicht ganz unberücksichtigt lassen. Da der Papst durchaus ein Contingent von 8000 Mann beibehalten will, so soll von Paris aus vorgeschlagen sein, verabschiedete neapolitanische Soldaten für den Dienst des h. Stuhles anzuwerben; doch die Fremden seien zu entlassen.

Paris, 10. März. Die Cabinette von St. Petersburg und Wien sollen ihrerseits auf dem Punkte stehen,

sich die Hand zu reichen. Ich weiß nicht, ob die hierauf bezüglichen Gerüchte genau sind, aber dieselben verdienen jedenfalls Berücksichtigung. Es heißt, die russische Regierung habe Beweise in Händen, daß die französische Regierung die Aspirationen der Polen begünstige und dieselbe soll sich an Preußen und Oesterreich gewandt haben, um die Meinung der beiden Mächte auszuforschen. In Wien soll man geantwortet haben, die Einigung der nordischen Mächte gegenüber den Dingen, die sich vorbereiten, sei eine Nothwendigkeit und die k. k. Regierung sei bereit zu thun, was die Situation erfordere. Die Unterhandlungen zwischen Wien und St. Petersburg sollen in den jüngsten Tagen sehr lebhaft geworden sein. Im Zusammenhange hiermit wird gemeldet, Oesterreich habe die Absicht, seiner unhaltbaren Lage ein Ende zu machen und durch einen Angriff befreundete Mächte ins Mitleid zu ziehen. Franz II. habe, in Erwartung der Ereignisse, die da kommen sollen, General Fergola zum Widerstande aufgefordert. In Turin glaubt man nicht an den Krieg und wünscht ihn auch nicht — man bereitet sich aber doch zum Kriege vor. Napoleon III. hat einen sehr freundlichen Brief an Victor Emanuel geschrieben und denselben seiner fortdauernden brüderlichen Gesinnungen versichert. England arbeitet auch gegen den Krieg.

— Daß Oesterreich gern aus der für die Dynastie und deren Traditionen unerträglich constitutionellen Stellung herauskommen möchte, das hat es durch verschiedene Maßregeln bewiesen. Das alte System fühlt, daß wenn die Entscheidung noch lange hinausgeschoben bleibt, die Kraft zum Handeln fehlen könnte, und man will die Armee benutzen, so lange sie beisammen ist. Die Führer der ungarischen Bewegung haben zuverlässige Nachrichten bekommen, daß man in Oesterreich die ungarische Wahlagitation benutzen wolle, um daselbst zu einer Erhebung zu drängen und dann die Bewegung mit einem Schlage zu vernichten und sich in dieser Weise des constitutionellen Kampfes mit einmal zu entledigen. Oesterreich hat vergebens auf eine Revolution in Ungarn gewartet, und nun sie nicht kommen mag, will es selber eine machen. Klapka und Türr, die Beide in Paris sind, haben im Einverständnisse mit den übrigen einflussreicheren Mitgliedern der Emigration einen Brief an ihre Landsleute gerichtet, worin sie auf die von der österröichischen Politik gestellte Falle aufmerksam machen. Dieses Actenstück lautet, wie folgt:

„Paris, 9. März 1861.
Es ist zu unserer Kenntniß gelangt, daß österröichische Agenten die nahen Wahlen benutzen möchten, um eine verfrühte Bewegung in Ungarn hervorzuheben. Wir erfüllen eine Pflicht, indem wir unsere Landsleute vor diesen Antrieben warnen und sie beschwören, ihre ganze Energie aufzubieten, um deren Gelingen zu verhindern. Jetzt würde eine Erhebung in Ungarn unsere legitimsten Hoffnungen gefährden. Wir haben die Ueberzeugung, daß Niemand die patriotischen Gefühle in Zweifel setzen werde, welche uns diesen Rath eingaben. Wir glauben uns mit allen Denjenigen zu begegnen, welche an der Befreiung unsres unglücklichen Vaterlandes arbeiten, im Auslande wie daheim, wenn wir sagen: Wir müssen unsere Kräfte ganz für den Augenblick bewahren, wo günstigere Verhältnisse uns gestatten, genug große Aussichten zu eröffnen, um einen äußersten Entschluß der Nation zu rechtfertigen.“

Georg Klapka. Stephan Türr.
Kopenhagen, 10. März. Die hiesige Presse hatte frühzeitig Kenntniß von dem Inhalte der den holsteinischen Ständen gemachten Regierungsvorlagen. Bereits am Tage der Eröffnung der Versammlung brachten die Abendblätter und am nächsten Tage die Morgenblätter den Text der Vorlagen in dänischer Uebersetzung. „Fædrelandet“ ist der Meinung, daß die Regierung im Begriff sei, in Ikehoe eine zugleich jämmerliche und lächerliche Vorstellung zu geben, und kann es nicht begreifen, daß sie die Einräumungsvorschläge, nachdem diese in Frankfurt und Berlin waren verworfen worden, in Ikehoe vorlegt; denn man müsse wissen, daß dieses Ikehoe nur ein sehr hübsches und wohlausgerüstetes Marionettentheater sei, mit historischen Decorationen und Costümen, engen ritterschaftlichen Waffenrocken und weiten doctrinären Togen, aber doch ein Puppentheater, dessen Drähte in Berlin lägen. Es scheine, daß die Regierung der dänischen Nation Demüthigung und Opfer auferlegen wolle; denn das Anerbieten, eine Aversionssumme von 640,000 Thlr. für die Einnahmen der holsteinischen Domainen entgegenzunehmen, sei nur ein jährliches Geschenk von 71,000 Thlr., wodurch gar nichts Anderes erreicht werden könne, als Verschiebung des Krieges bis zu einer für Preußen günstigsten Zeit, oder glücklichstenfalls zuerst ein Provisorium und darauf eine Gesamtverfassung, welche weder Holsteiner, noch Dänen befriedigen könne und nothwendig zu einer gewaltsamen Umwälzung führen müsse; wahrscheinlich aber würde man nichts von Allem

erhalten, nur eine Frist von drei Wochen, welche Dänemark also dazu benutzt habe, sich tiefer als je zu demüthigen in seinen eigenen und der Welt Augen und wodurch die eigene Stellung sich verschlimmert habe sowohl nach innen wie nach außen, um auf's Neue die unendliche Reihe von neuen Anerbieten, Einräumungen und Demüthigungen zu beginnen, welche noch erübrigt, wenn wir Lenker behalten, die keinen andern Ausweg kennen oder wählen dürfen.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 14. März.

Die Schiffsbauten auf der Königl. Werft werden in nächster Zeit wieder einen größeren Aufschwung nehmen, indem bereits einige Schiffsladungen Eichenholz angemeldet sind und außerdem die hiesige Großhandlung Buggenhagen & Comp. 60,000 Cubikfuß zu liefern übernommen hat. Um die junge Mannschaft in der Bedienung von gezogenen Schiffgeschützen auszubilden, werden die Kasernenschiffe „Barbarossa“ und „Danzig“ mit je zwei derselben versehen.

Es kann aus guter Quelle versichert werden, daß über die Besetzung der durch den Tod des Herrn Consistorial-Rath Bresler erledigten Stelle noch keine festen Bestimmungen getroffen worden sind.

Zum Benefiz des Fr. Genée kommt morgen die interessante Posse: „Prinz Pieschen“ zur Ausführung. In derselben soll, wie verlautet, von Herrn Rudolph Genée ein Maskenzug arrangiert werden, in welchem es an Witz und Humor gewiß nicht fehlen wird; auch erwartet man, diese und jene locale Beziehung und politische Anspielungen darin in Scene gesetzt zu sehen. Es steht deshalb ein großer Zubrang von Seiten des schaulustigen Publicums in Aussicht.

Gestern feierte der hiesige Architekten-Verein, in dem Saale der Herren Gehring & Denzer das Schinkelfest. Das Local war mit dem vom Historienmaler Sy zu diesem Zwecke geschaffenen Portrait Schinkels und mit tropischen Gewächsen festlich decorirt. Den Eingang der Feier bildete ein von Herrn Baumeister Golve gehaltener Vortrag über Schinkels Leben und Wirken, der einen lebhaften Anklang fand. Dem Vortrag folgte das Festmahl, welches den heitersten Verlauf nahm. Hr. Baumeister Neumann gedachte des großen Todten in poetischen Worten und es wurde seinem unvergänglichen Andenken, von der ganzen Versammlung beim Gläserklange ein Todtenopfer gebracht. Schließlich bemerken wir, daß die Versammlung an den Berliner Architekten-Verein, der das Fest stets in großartiger Weise feiert, einen Gruß per Telegraph sandte, und bald darauf Antwort erhielt. Ein vom Herrn Stadt-Baurath Licht gedichtetes schwungvolles Lied, welches von der ganzen Versammlung gesungen wurde, trug wesentlich zur erhöhten Stimmung derselben bei.

Morgen Abend wird der Prediger der freireligiösen Gemeinde Herr Köckner einen Vortrag über die Quäler halten, zu welchem der Zutritt Jedem gestattet ist.

Behufs der Unterstützung der Heuglinschen Expedition nach dem centralen Theile Afrikas hat sich hier ein Comité gebildet.

Zu dem am nächsten Sonnabend im Schützenhausaal stattfindenden Künstlerfest wird eine bedeutende Anzahl von Gästen von auswärts, namentlich aus Königsberg, erwartet.

Morgen, Freitag, Abends von 7 Uhr an, findet im Turnraum des Stadthofs unter der Leitung des Herrn Schubart ein Schauturnen statt.

Die Kreuzberg'sche Menagerie, zu deren Aufnahme bereits von dem Zimmermeister Herrn Gelb eine Bretterbude, welche die ganze Breite des Holzmarktes einnimmt, aufgeführt wird, trifft am nächsten Montag von Elbing kommend hier ein.

Der Zubrang zu den öffentlichen Verhandlungen des hiesigen Criminal-Berichts ist nicht mehr so stark wie noch vor einigen Tagen. Der Grund davon liegt darin, daß die, dem Arbeiterstand angehörenden Besucher derselben nun wieder der ihnen von dem Winter aufgedrungenen Muße ledig sind und ihrer regelmäßigen Beschäftigung nachgehen.

Seit gestern ist hier wieder ein förmlicher Winter eingetreten; es schneit und friert. Der schnelle Witterungswechsel wirkt sehr nachtheilig auf den Gesundheitszustand. Namentlich leiden viele Leute an Rheumatismus.

Marienwerder, 10. März. Die Sitzungen des Schwur-Gerichts haben gestern ihr Ende erreicht. Nur die Verhandlung gegen den ehemaligen Post-Expeditions-Gehilfen Peter möchte ein weiteres Interesse beanspruchen. Peter war 8 Jahre lang im

Postdienste und zuletzt beim hiesigen Postamte beschäftigt. Von hier sandte er Briefe mit Postvorschuß an fingirte Adressaten in die weite Welt, nahm aus der Postkasse den Vorschuß, brachte auch die Procura-Gebühren in Rechnung und buchte richtig; wenn dann die Briefe zurückkamen, deckte er das Deficit durch einen Postvorschuß von höherem Betrage und gleicher Art. Die letzte Deckung freilich war die Caution, denn der Schwindel wurde bald entdeckt und Peter aus dem Postdienste entlassen, indem seine Caution zurückbehalten wurde. Die unglückliche Anleihe hat Peter mit wahrhaft wucherischen Zinsen bezahlt, denn nicht allein betragen die Procuragebühren ganz erkleckliche Procente, sondern steckbrieflich verfolgt, da er auf flüchtigem Fuße war, und gefänglich eingezogen, befand er sich nach mehr onatlicher Haft auf der Anklagebank, der Urkundenfälschung angeklagt. Der Angeklagte war geständig, jene Briefe gefertigt und darauf Postvorschüsse entnommen zu haben; aber die Geschwornen erklärten ihn für nicht schuldig, indem sie eine Fälschung in gewinnsüchtiger Absicht als nicht zutreffend annehmen mochten. In der That ist der Begriff der gewinnsüchtigen Absicht sehr relativ, wie es selbst Entscheidungen des Obergerichtsbereichs beweisen. Dieser Gerichtshof hat z. B. entschieden, daß der Lieutenant N. N., welcher sich durch ein gefälschtes Attest den Eintritt in den Offiziersstand ermöglicht hatte, der gewinnsüchtigen Absicht nicht schuldig gewesen; in einem andern Falle hat derselbe Gerichtshof eine junge Dame, die im Begriff, eine gute Partie zu machen, sich in einem gefälschten Attest für großjährig ausgegeben hatte, um den Consens des vormundschaftlichen Gerichts zu umgehen, der gewinnsüchtigen Absicht nicht für schuldig befunden. So entwichte für dieses Mal auch der Angeklagte Peter. Der Gerichtshof hat ihn nichts desto weniger auf Antrag der Staatsanwaltschaft in gefänglicher Haft behalten, um gegen ihn auf Unterschlagung amtlich anvertrauter Gelder vorzugehen.

Elbing, 13. März. Herr Oberbürgermeister Burscher reist heute nach Berlin, um dort seinen Sitz im Herrenhause einzunehmen.

Die letzte Vorlesung des Herrn Genée am Sonntag Abend war noch zahlreicher besucht als die früheren. Das gewählte Auditorium folgte mit sichtbarem Interesse und angespannter Aufmerksamkeit dem Vortrage, der dieses Mal die Eholi- und das größt-poetische Gemälde dramatischer Frauen-Charaktere, das unnahhmlich schöne Gretchen im „Faust“, behandelte. — Mit poetischer Wärme und tiefem Sachverständnis führte uns der geehrte Redner von dem letzten Charakter ein so fesselndes Seelengemälde vor, daß augenscheinlich von der Farbenpracht und dem romantischen Zauber desselben die Hörer tief ergriffen wurden. (E. A.)

Friedland a. d. Alle, 9. März. Um die Herbeiführung der höhern Bestätigung des hiesigen Chausseebaues zu beschleunigen, war eine Deputation, bestehend aus dem Herrn Bürgermeister Rohde, Stadtvorordneten-vorsteher und Posthalter Herrn Mading und Fabrikbesitzer Herrn Kößling nach Berlin gereist. Dieselbe hat nicht nur von dem Herrn Minister v. d. Heydt, sondern auch von den beiden Herren Ministern des Innern und der Finanzen einen sehr günstigen Bescheid erhalten, so daß demnach sowohl der Chausseebau von Friedland nach Tapiau, als auch der von Domnau nach Schippenbeil noch im Laufe dieses Jahres zu erwarten steht.

Belgard. Bei dem hiesigen Kreisgerichte ist in letzter Zeit eine Untersuchung geführt, die jetzt einen interessanten Ausgang genommen hat. In dem Dorfe Stolzenberg bei Schivelbein wurde im Januar von einem Hunde eine fleischige Masse aus dem Schnee geholt, in welcher die Leute Theile eines Kindes erkennen wollten, und da man sich dort gleichzeitig, oder vielleicht deshalb ins Ohr raunte, daß die Tochter eines dortigen Bauern geboren habe, so war die Kindesmord-Geschichte fertig. Auf Anordnung des Staatsanwalts wurde demnach die Masse von einem Medizinalbeamten — so viel uns bekannt ist aus Berlin — untersucht, der denn auch wirklich fand, daß jene Theile das Becken eines Kindes seien, in Folge dessen weiter gegen jenes Mädchen eingeschritten werden sollte. Aus irgend einem Grunde wurde jedoch noch das Gutachten des hiesigen Kreisphysikus Dr. Herrmann eingeholt, und dieser stellte dann zur allgemeinen Heiterkeit fest, daß die Masse nichts anderes sei, als der Kehlkopf eines Ochsen oder Pferdes. Dieses Resultat machte natürlich der gerichtlichen Untersuchung ein Ende, um so mehr, als dem erwähnten Mädchen die Mutterfreunden erst noch im Kurzen bevorstehen.

Stadt-Theater.

Gestern fand die vorletzte Gastdarstellung des Fr. Genée auf unserer Bühne statt. Es wurde das Trautmann'sche Original-Lustspiel: „Die Zwillinge oder ein Pariser Schusterjunge“ gegeben. Das Stück ist hier hinlänglich bekannt und hat seine Freunde, die es verdient, da sich in demselben viel Bühnengeschick des Verfassers zeigt. Nach französischen Mustern gearbeitet, hat es auch den Klang und Trieb einer wohlthuenden Lebendigkeit, in welcher die vorzüglichste Eigenschaft der transhenanischen Bühnenproducte liegt. Das lebendige und feste Spiel des Fräulein Genée in der Doppelrolle erhöhte den Eindruck dieser guten Eigenschaft des Trautmann'schen Stücks, so daß sich die heiterste Stimmung in allen Rängen des Zuschauerraumes kund gab. — Als lobenswerth müssen wir auch die Leistungen der andern Mitwirkenden bezeichnen, von denen sich die Herren Kößke und Denkhäuser und Fr. Götz besonders hervorthaten. Das Zusammenpiel befriedigte vollkommen. Den Schluß der Darstellung bildete der durch das Spiel des Fr. Genée so beliebt gewordene dramatische Scherz: „Bei Wasser und Brod.“

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht.

[Vier Eva'schter.] Durch die Geschichte der Menschheit lönt das alte Lied voll Klage, daß Eva den verbotenen Apfel gegessen. Das Geschlecht der Eva ist nicht ausgestorben und der Apfelbaum blüht auch noch jedes Jahr, um seine verlodenden Früchte im heißen Sonnenstrahl reifen zu lassen, wobei es denn geschieht, daß gar manche Tochter der alten Eva verführt wird, mit der Unerfahrenheit der Jugend in ihre Fußtapfen zu treten, nämlich nach einem verbotenen Apfel die Hand auszustrecken. Vier Mädchen, welche sich am vorigen Sonnabend auf der Anklagebank befanden, lieferten den Beweis für die noch immer vorhandene Existenz der Apfelbeere unter dem weiblichen Geschlecht. Es waren die vier Mägde des Herrn Hofbesizers Witrowski in Zugdam, Namens Hog, Peperfok, Schmüd u. Marquardt. Dieselben hatten zwar nicht Apfel vom Baum gepflückt, aber die verführerische Frucht aus dem Keller genommen, um sich göttlich zu thun und ihre Neugierde zu stillen. Die Apfel hatten ihnen vortrefflich gemundet, und sie trieben ihre Mäherien auf Kosten der Herrschaft weiter; sie entwendeten derselben später auch zwei Stücke Fleisch und einige Eier. — Daß dies Opfer, welches sie dem Moloch inmitten der Eingeweide gebracht, nach den bestehenden Gesetzen strafbar sei, davon hatten sie keine Ahnung gehabt. Indessen würden sie noch immer nicht vor die Schranken des Criminal-Gerichts gekommen sein, wenn sie bei dem, dem Moloch „Magen“ veranstalteten Opferfest nicht auch dem Kurus ihren Tribut dargebracht hätten. Denn der benannte Moloch hat die Ehre, von dem strengen Gesetz die größte Nachsicht zu erfahren. Die Mägde wollten ihr Opferfest mit reinen Händen und in den beiden Strahlen eines Talglichtes feiern und entwendeten deshalb ihrer Herrschaft grüne Seife und mehrere Talglichte. Das schleuderte sie von dem Gebiete der Uebertretung in das des Vergehens. Die drei Angeklagten Hog, Peperfok und Schmüd waren vor den Schranken des Criminal-Gerichts des Vergehens gefänglich und wurde jede der beiden Erstgenannten zu 14 Tagen, die Letztgenannte zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. Die Marquardt, welche seit ihrer frühen Kindheit taubstumm ist, wurde frei gesprochen, indem der hohe Gerichtshof annahm, daß sie keinen Unterricht in der Religion und Moral empfangen und so als unzurechnungsfähig bei dem Diebstahl angesehen werden müsse.

[Ein rother Bart als Erkennungszeichen.] Dem beim Herrn Dr. Borgius auf dem dritten Damm dienenden Mädchen Bernhard wurde am 11. Febr. d. J. eine Jacke und eine Schürze gestohlen. Als die Bestohlene um ihren Verlust jammerte und weinte, sagte ihr ein in demselben Hause dienendes Mädchen, Namens Drows, daß sie einen Kerl mit einem rothen Bart als Bettler im Hause gesehen habe und kein anderer würde der Dieb sein. Wahrscheinlich würde er auch das gestohlene Gut bei einem Tröbber verkauft haben. Sie möchte nur nachforschen. Die Bernhard befolgte den Rath und fand ihre Jacke und Schürze bei Mendelssohn in der Hätergasse No. 53, wo ihr gesagt wurde, daß die Schneidergesellenfrau Lange, wohnhaft in der Tobiasgasse, die Sachen verkauft habe. Nun begab sich die Bernhard zur Lange und erfuhr, daß dieselbe die Sachen von dem bei ihr in Schlafstelle liegenden Schneidergesellen Malinowski gekauft habe. Dieser läugnete den Verkauf nicht, aber er behauptete, die Sachen nicht gestohlen, sondern von einem Unbekannten (dem großen) gekauft zu haben. Indessen war er nach der Beschreibung der Drows der Bettler, den dieselbe am Tage des Diebstahls in dem Hause gesehen. Bei einer später angestellten Confrontation sagte die Drows mit der größten Bestimmtheit aus, daß Malinowski der von ihr gesehene Bettler sei; denn sie erkenne ihn an dem rothen Bart. Es wurde auch bekannt, daß Malinowski als Bettler im Hause des Herrn Kaufmann Pjewski dem Comptoiristen Herrn Brandtner einen seidenen Schirm, im Werthe von 3 Thln., aus dem Entree gestohlen, den er ebenfalls an die Lange verkauft hatte. Auch in Bezug auf diesen Diebstahl ist sein rother Bart sein Verthäter geworden. Malinowski und die Lange befanden sich am vorigen Donnerstag, Erster unter der Anklage des Diebstahls, Letztere unter der Anklage der Hehlerei vor den Schranken des Criminal-Gerichts und wurde jeder von ihnen zu einer vierzehntägigen Gefängnißstrafe verurtheilt.

Telegraphische Depesche des „Danz. Dampfboots.“

Aufgegeben in Berlin 1 Uhr Nachm.
Angekommen in Danzig 1 Uhr 12 Min. Nachm.
Petersburg, 14. März.

Schreiben des Kaisers an Gortschakoff:

Die Petition von Warschau will Er als keine, als nicht geschehen betrachten, sondern nur ein Sich-hinreissenlassen darin erblicken. Er widme alle Sorgfalt den Reformen, welche der Lauf der Zeit und die Entwicklung der Interessen im Kaiserreich nöthig gemacht haben. Die Unterthanen des Reichs seien Alle in gleicher Weise der Gegenstand seiner Sorge. Er habe seinen Wunsch an den Tag gelegt, sie alle an den Wohlthaten der fortschreitenden Verbesserungen Theil nehmen zu lassen; Er bewahre noch dieselben Gesinnungen und Gefühle. Er habe ein Recht darauf zu zählen, daß sie nicht mißverstanden oder vereitelt würden durch unzeitige oder übertriebene Forderungen, welche Er nicht mit dem Wohlbefinden seiner Unterthanen vermengen könne. Er werde alle seine Pflichten erfüllen und keine Unordnung dulden; man baue auf diesem Boden nichts auf. Bestrebungen, welche darin Stütze suchten, werden im Voraus verdammt sein. Sie würden das Vertrauen zerstören und auf strenge Zurechtweisung stoßen, denn es hiesse das Land auf dem Wege des regelmäßigen Fortschrittes zurückdrängen, auf dem es zu erhalten, der unveränderliche Wille des Kaisers sei.

Die Vision.

Novelle von Feodor Wehl.
(Fortsetzung.)

Der Druck der leztgedachten Tage, die Unbekanntheit mit den schlechten Lokalen der neu aufgefundenen Stadt, der feinere und gestittetere Umgang, in den er sich von vornherein gewiesen sah, so wie die dringende Nothwendigkeit, sich da um jeden Preis eine Art von Stellung und den wünschenswerthen Unterhalt zu erwerben, ließen ihn Macht und Gewalt genug über sich gewinnen, nun plötzlich ein geregelteres und anständigeres Leben anzufangen. Von glücklichen Umständen begünstigt, angemessen protegirt, durch sein Talent nicht weniger wie durch sein angenehmes Aeußere empfohlen, gelang es ihm so bald, sich eine Situation, oder, wie man zu sagen pflegt, ein Sort zu machen, daß er schon nach Verlauf von etwa zwei Monaten Auguste triumphirend schreiben konnte: „Der Wurf ist gelungen, mein Engel; die vornehmsten Häuser stehen mir offen, und die Art meines Unterrichts erfreut sich hier eines so unangefochtenen Beifalles, daß ich entschieden in der kurzen Zeit, die ich hier bin, als Lehrer mich schon des glänzendsten Rufes erfreue. Noch ein halbes Jahr und ich bin ein gemachter Mann, um so mehr, als ja dann auch Du, geliebte Auguste, bei mir sein wirst und nichts unserer dauernden Verbindung entgegenstehen dürfte. Ich bin fest überzeugt, daß Du Dir hier durch Dein vortreffliches Spiel bald alle Herzen so gewonnen haben wirst, daß man Dich auf die Länge zu engagiren geneigt sein wird. Aber selbst im Falle, daß dies nicht geschähe, würde es unserer Vereinigung kein Hinderniß sein. Ich werde mich auch ohnedies im Stande sehen, Dir eine angemessene Häuslichkeit bieten und damit einigermaßen all das Gute abtragen zu können, das Du, theuerstes, angebetetes Wesen, mir so lange erwiesen.“

Wie glücklich Auguste L. . . über diese und andere ähnliche Zeilen war, wird man sich leicht denken können. Von Natur allem Edlen zugethan und wohl fähig dem Guten mit dem ganzen Aufgebote ihres Herzens nachzukommen, war sie nur durch Herrn Werner und die heftige, unbezwingbare Leidenschaft zu ihm in so tiefe Abwege und üble Ver-

hältnisse hineingerathen, aus denen nun auch durch ihn wieder sich herausgezogen zu sehen, ihr ein nicht zu sagendes, unaussprechlich beseligendes Glück war, dem sie sich mit einem so glühenden Drange entgegensetzte, daß sie kaum die Zeit ihres Contractablaufes erwarten konnte und mehrfach aus reiner Ungebuld darüber ernstlich erkrankte.

Als sie das letzte Mal einem solchen Anfall erlag, entstand derselbe nun freilich nicht aus dieser Ungebuld allein, sondern vielmehr daraus, daß die Briefe des Herrn Werner, nach und nach dürftiger und kühler werdend, plötzlich ganz aufgehört hatten. Sie wußte nicht, was dies zu bedeuten hatte, und daher kam es, daß sie in Angst und Ungewißheit deswegen selbst nur um so häufiger und dringender schrieb. Endlich, da trotz dessen auch nicht die kleinste Zeile Antwort von seiner Seite erfolgte, wendete sie sich an einen Freund, dem sie ebenfalls ihren Geliebten empfohlen und welchen sie jetzt fiebernd vor Angst ersuchte: ihr doch um Gotteswillen Alles und selbst das Schlimmste von Werner zu melden, damit sie ihn wenigstens, wenn er krank sei, pflegen und wenn er sterben sollte, noch einmal in diesem Leben sehen könne.

Auf diesen Brief erhielt sie umgehend Antwort und zwar eine sehr verwunderte. „Um des Himmels willen, was ist das?“ schrieb ihr der Freund. „Ich verstehe weder den Grund noch den Sinn Ihres Schreibens. Herr Werner ist wohlher denn je und so glücklich als es ein Sterblicher nur immer werden kann. Seit einiger Zeit unglücklich in die Tochter einer sehr reichen und angesehenen Familie verliebt, in welcher er Unterricht ertheilt, hat er nun endlich alle Schwierigkeiten besiegt und die Zustimmung der Eltern erhalten. Daß er Ihnen unter solchen Umständen zu schreiben veräumte, finde ich eben so begreiflich, als mir der Ton unbegreiflich erscheint, in welchem Ihre Zeilen abgefaßt sind. Hoffentlich ist er nur im Style einer etwas raviaten Rolle geschrieben, die Sie eben studiren und nicht aus dem irritirten Bestande eines Verhältnisses gekommen, an das Ihre Freunde hier zwar manchmal zu glauben vermeint haben, worüber ihnen aber seither nicht Gewißheit wurde und welches ich nun auch zur Ehre Ihres Schützlings nicht mehr wünschen kann noch darf.“ (Fortsetzung folgt.)

Meteorologische Beobachtungen.

März	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im freien n. Raum	Wind und Wetter.
14	8	336,15	— 3,0	NW. stürmisch, dicke Luft mit Schneebühen.
12		336,91	— 1,6	do. do. do. do.

Producten-Berichte.

Danzig, Börsenverkäufe am 14. März:
Weizen, 56 Last, 134 und 125 pfd. unbel. 122. 23 pfd. fl. 535, 121 pfd. fl. 525, 120 pfd. fl. 500.
Koggen, 2 1/2 Last, fl. 333 pr. 125 pfd.
Danzig, Bahnpreise vom 14. März:
Weizen 120—134 pfd. 70—110 Sgr.
Koggen 125 pfd. 50—56 Sgr.
Erbsen 48—58 Sgr.
Gerste 100—118 pfd. 38—55 Sgr.
Hafer 65—80 pfd. 22—28 Sgr.
Spiritus 21 Thlr. pr. 8000 % Tr.
Berlin, 13. März. Weizen 72—85 Thlr. pr. 2100 pfd.
Koggen 47 1/2 Thlr. pr. 12000 pfd.
Gerste, große und kl. 42—48 Thlr.
Hafer 25—28 Thlr.
Rüböl 11 1/2 Thlr.
Leinöl 11 Thlr.
Spiritus ohne Faß 20 1/2 Thlr.
Stettin, 13. März. Weizen 85 pfd. 77—86 Thlr.
Koggen 77 pfd. 44 1/2—45 Thlr.
Rüböl 11 1/2 Thlr.
Spiritus ohne Faß 20 1/2—1/2 Thlr.
Königsberg, 13. März. Weizen 80—100 Sgr.
Koggen 45—55 Sgr.
Gerste, große und kleine 38—48 Sgr.
Hafer 25—30 Sgr.
Erbsen, weiße 55—60 Sgr.
Bromberg, 13. März. Weizen 122—25 pfd. 65—70 Thlr.
Koggen 118—124 pfd. 37 1/2—40 Thlr.
Erbsen 33—40 Thlr.

Course zu Danzig am 14. März:

	Thlr.	Brief	Geld	gem.
London 3 M.	6.19 1/2	—	—	6.19 1/2
St.-Sch.-Scheine 3 1/2 %	87	—	—	—
Westpr. Pfandbriefe 3 1/2 %	83 1/2	—	—	—
do. do. 4 %	94 1/2	—	—	—
Staats-Anleihe 4 1/2 %	101 1/2	—	—	—
do. do. 5 %	106 1/2	—	—	—

Ungekommene Fremde.

Im Englischen Hause:
Hr. Amtsrath Fournier a. Rodzilek. Die Hrn. Rittergutsbesitzer Pohl a. Senlau u. Geyzmer a. Elbing. Hr. Fabrikant van Niesen a. Elbing. Die Hrn. Kaufleute Schäffer a. Leipzig, Leonhard u. Martenberg a. Berlin, Hohn a. London und Heintzel a. Friedrichsroda. Fräul. v. Bentwegni a. Rheinfeld.

Sammelzer's Hotel:

Hr. Lehrer Häfeler und Hr. Schiffseleve Koch a. Magdeburg. Die Hrn. Kaufleute Haagel a. Baden, Martens a. Stettin, Huster a. Leipzig und Danziger a. Mannheim.

Walter's Hotel:

Hr. Gutsbesitzer Schröder a. Gütlland. Die Hrn. Kreisbaumeister Degner a. Elbing u. Martini a. Carthaus. Hr. Rentier v. Grammesdorf n. Fam. a. Stettin. Hr. Besitzer Regenborn a. Schwabmünchen. Die Hrn. Kaufleute Krüger a. Dsnabrück, König a. Mainz, Tauchert a. Grünberg und Seidelmann a. Breslau.

Hotel de Thorn:

Hr. Reichs-Inspicor Schmidt a. Dirschau. Hr. Landwirth Weiße a. Dt. Damerau. Hr. Rentier Krause a. Berlin. Hr. Fabrikant Wurmstich a. Minden. Die Hrn. Kaufleute Stromberg a. Grlitz, Sprengel a. Stettin u. Schalwin a. Carlshafen.

Hotel de St. Petersburg:

Die Hrn. Schiff-Opt. Schröder, Haß u. Steinkrot a. Colberg. De Hrn. Kaufleute Grünwald u. Apolanß a. Schwes. Hr. Hofschirmermeister Wanschaff a. Berlin. Die Hrn. Kaufleute Leude a. Mewe, Worms a. Liebstadt und Ens a. Rothbude.

Deutsches Haus:

Die Hrn. Gutsbesitzer Lemm a. Kriestohl, Hiller a. Damerau und Frau Krause n. Fam. a. Damerau. Die Hrn. Kaufleute Schwarz a. Stettin, Norkur a. Königsberg und Rosenthal a. Strasburg. Hr. Mühlenbesitzer Nadas n. Sohn a. Bitow. Hr. Fabrikant Wenski a. Graudenz.

Stadt-Theater in Danzig.

Freitag den 15. März. (Abonnement suspendo.)

Benefiz und letzte Gastdarstellung des Fräul. Otilie Genée.

Ein ungeschliffener Diamant.

Lustspiel in 1 Akt von Alexander Bergen.

Dann:

Prinz Lieschen.

Poste in vier Aufzügen von M. Heiderich.

Vorher zum ersten Male:

Am Schluß des Stückes: Großer Maskezug, arrangirt von Herrn Rudolph Genée. Vorkommende Erscheinungen: Bacchus und die Sinen. Frühling-Anfang. Groß, größer am größten. Sisyphus im Herrenhause. Ein Unterthan. Die Unüberwindliche. Vier Fragen: die italienische Frage, die syrische Frage, die deutsche Frage, die Danziger Frage. Was zuletzt noch bleibt u. s. w.

R. Dibbern.

In L. G. Homann's

Kunst- und Buchhandlung in Danzig, Sopengasse 19,

ging foeben ein:

Zwölfte Prophezeiung

für die Jahre

1861 und 1862

des alten Schäfer Thomas. 5te Auflage.

Verlagsbureau in Altona. Preis 1 Sgr.

Auch sind die Geheim- u. Sympathie-Mittel von demselben Verfasser in allen 8 Heften wieder vorrätzig. Jedes Heft 7 1/2 Sgr.

Ein unverheir. Wirthschafts-

Inspector, der seit mehreren Jahren fast selbstständig die Wirthschaft auf einem großen Gute Westpreuzens geleitet, die Brennerei versteht, die besten Atteste über seine Leistung und Führung aufzuweisen hat, sucht Behufs Erweiterung seiner Kenntnisse zum April d. J. ein anderweitiges Engagement. Adressen werden unter A. 1. in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Ein unverheir. Gärtner,

der auch das Aufwarten bei einem einzelnen Herrn übernimmt, wird gesucht.

Dom. Schwarszienko, Kreis Berent.

Berliner Börse vom 13. März 1861.

	Zf.	Dr.	Gld.		Zf.	Dr.	Gld.		Zf.	Dr.	Gld.
Dr. Freiwillige Anleihe	4 1/2	101 1/2	100 1/2	Pommersche Pfandbriefe	4	99	98 1/2	Pommersche Rentenbriefe	4	97 1/2	97 1/2
Staats-Anleihe v. 1859	5	106 1/2	105 1/2	Posensche do.	4	—	101	Posensche do.	4	92 1/2	92 1/2
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57, 59	4 1/2	101 1/2	101 1/2	do. do.	3 1/2	—	93 1/2	Preussische do.	4	95 1/2	95 1/2
do. v. 1856	4 1/2	—	101 1/2	do. neue do.	4	90 1/2	90	Preussische Bank-Antheil-Scheine	4 1/2	124	123
do. v. 1853	4	97	—	Westpreussische do.	3 1/2	84 1/2	83 1/2	Oesterreich. Metalliques	5	44	—
Staats-Schuldscheine	3 1/2	87 1/2	87 1/2	do. do.	4	—	94 1/2	do. National-Anleihe	5	51 1/2	—
Prämien-Anleihe v. 1855	3 1/2	118 1/2	117 1/2	Danziger Privatbank	4	90	89	do. Prämien-Anleihe	4	57 1/2	56 1/2
Ostpreussische Pfandbriefe	3 1/2	85 1/2	85 1/2	Königsberger do.	4	—	83	Polnische Schatz-Obligationen	4	81	80
do. do.	4	—	94 1/2	Magdeburger do.	4	—	78 1/2	do. Cert. L.-A.	5	93 1/2	—
Pommersche do.	3 1/2	90	89 1/2	Posener do.	4	82 1/2	—	do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	86	85